

**Die Verteurer.** Das Scharfsche Montagsblatt, das als das Kampforgan der Kriegswucherergilde zu betrachten ist, setzt mit jenem zähen Haß, den der schmarozende Zwischenhändler, Spekulant, wuchernde Schieber und Schacherer gegen den Produzenten empfindet, seine Heße gegen die Lebensmittelherzeuger fort; so schreibt es heute u. a. wieder:

„Täglich tritt immer deutlicher zutage, wo die eigentlichen Preistreiber zu suchen sind. Die heute schon unbestrittene Ursache des Uebels und der Krebschaden sind die landwirtschaftlichen Produzenten, wie dies zahllose Fälle krasser Preistreiberei zeigen, bei denen ein Zwischenhandel überhaupt nicht in Betracht kommt. Die phantastischsten Preise werden vielfach von Marktleuten verlangt, die Erzeugnisse ihrer eigenen Gärten und Felder nach Wien hereinbringen.“

Also die Lebensmittelherzeuger sind das Karnikel, beiseite nicht die Schacherer und Spekulanten! Ein Zufall fügt es, daß in der gestrigen Sonntagsnummer der „Zeit“, also eines Blattes, dessen Semitismus mit dem des Scharfblattes wetteifern kann, die Dinge doch ein bißchen anders geschildert werden:

„Von jeher war der zweite Bezirk das Dorado gewisser zweifelhafter, tagelanger Existenzen. Es ist danach kein Wunder, daß sich auch gerade dort jene jetzt zusammenfinden, die aus der Not der Zeit noch einen traurigen Ueberprofit herauschlagen wollen, die verächtigten Kettenhändler und Lebensmittelchieber. In einer Anzahl von Kaffeehäusern der Praterstraße haben sie ihre Arbeitsstätte aufgeschlagen, das heißt, sie sitzen dort spielend und rauchend umher und warten geduldig, bis sich ein Käufer einfindet, der ihre Ware zu Phantasiapreisen übernimmt. Und meistens dauert es auch nicht allzu lange, bis ein neues Opfer ins Garn gegangen ist, denn die Arbeitsstätten der Händler sind bekannt. Interessant ist es, wie der verbotene Handel zustande kommt. Ein wenig unsicher, da er doch nicht recht weiß, an wen er sich wenden soll, betritt der Käufer das Lokal. Aber schon durch seine meist bessere Kleidung fällt der Fremde in dem Lokal auf, und es dauert nicht lange, so setzt sich auch schon irgendein verdächtiges Subjekt an seinen Tisch, um eine Unterhaltung anzuknüpfen. Bald sind beide im besten Gespräch — natürlich über die Schwierigkeiten der Lebensmittelbeschaffung. Nun ist der richtige Moment für den Zutreiber, denn das ist der freundliche Nachbar gekommen. Geheimnisvoll tuend, erzählt er ganz leise, zufällig wüßte er jemanden, der natürlich auch wieder ganz zufällig gerade einige Sachen an der Hand habe, aber teuer seien die Sachen, sehr teuer sogar, da man sie doch nur unter großen Schwierigkeiten beschaffen könne. Nachdem man noch einen Tee getrunken, erbietet sich der neue Fremde endlich, einen Bekannten zu rufen. Scheinbar unwillig ob der Störung, kommt dieser dann an den Tisch heran, hört an, was man will, und erklärt, daß er die paar Kleinigkeiten natürlich nicht hier, sondern in seiner nahegelegenen Wohnung habe, wo man sie sich abholen könne. Man kann bei diesen Händlern so ziemlich alles haben, aber, um nur eine kleine Probe der verlangten Preise zu geben, Mehl (Müller) um 12 bis 14 Kr., Zweier um 8 bis 10 Kr., das Kilogramm; Butter zu 24 bis 26 Kr., das Kilogramm.“

Wir wiederholen, es ist die „Zeit“, in der diese anregende Schilderung steht, also ein Blatt, das sich in der Leopoldstadt auskennt. Und alle diese Dinge können ruhig Tag für Tag fortgehen, als gäbe es für die gewissen „Leopoldstädter“ keine Preistreiberverordnung, kein Strafgericht, keine Behörden und als wäre die Geduld der Bevölkerung unerichdlich.